

**50 Jahre Institut für Zeitgeschichte.
Eine Bilanz. Herausgegeben von Horst
Möller und Udo Wengst, R. Oldenbourg
Verlag, München 1999, 596 S., 98 DM.**

Am 15. Dezember 1999 hat das Münchener Institut für Zeitgeschichte sein fünfzigjähriges Bestehen gefeiert. Aus diesem Anlass ist *Eine Bilanz* seiner Arbeit im Rahmen eines von Horst Möller und Udo Wengst herausgegebenen Sammelbandes vorgelegt worden; er dokumentiert eine „außergewöhnliche Erfolgsgeschichte“: Wolfgang Quint, der Vorsitzende des Stiftungsrats der von Bund und Ländern gemeinsam getragenen Institution, charakterisiert das Haus in der Leonrodstraße mit Recht als ein „‘Center of Excellence’ der historischen Forschung“.

Das gilt nicht zum Geringsten deshalb, weil das Institut durchweg über sehr gute Mitarbeiter verfügt hat beziehungsweise verfügt und weil es, wie Hans-Peter Schwarz, der Vorsitzende des Wissenschaftlichen Beirats, einleitend feststellt, das Glück hatte, „bei aller Unterschiedlichkeit im Einzelnen“ stets den richtigen Direktor gefunden zu haben. Das hat sich von den Tagen seiner Gründung bis heute gezeigt, von Hermann Mau und Paul Kluge über Helmut Krausnick bis zu Martin Broszat und Horst Möller, dessen Leistungen seit seinem Amtsantritt im Jahre 1992 Beachtung verdienen. Denn er hat es verstanden, das Institut zu konsolidieren und sein Forschungsprogramm auszubauen, die überlieferten Aufgaben zu pflegen und neue Untersuchungen anzuregen; kurzum: Er hat Tradition und Innovation in jenes schöpferische Gleichgewicht gebracht, das erforderlich ist, um zu verhindern, dass eine Großforschungseinrichtung entweder stagniert oder entgleist.

In seinem großen Beitrag über die Geschichte des Instituts reflektiert Möller die damit aufs Engste verbundene Entwicklung der Zeitgeschichtsschreibung in Deutschland und erinnert daran, dass dieses Genus der Historiographie, man denke nur an Thukydides, so alt ist wie die Geschichtsschreibung selbst.

Vor diesem Hintergrund werden die wesentlichen Tätigkeitsfelder des Instituts skizziert, das anfangs in bevorzugtem Maße auf die Zeit des Nationalsozialismus konzentriert war. Mehr und mehr rückte sodann aber „die Trias, die die deutsche Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts kennzeichnet“, in den Mittelpunkt seiner Arbeit: „Gefährdung und Untergang der Demokratie, Aufstieg einer totalitären Bewegung und Begründung der Diktatur, schließlich antitota-

gelesen

litärer Grundkonsens und Demokratiegründung in Westdeutschland ... bildete ... den Gegenstandsbereich des Instituts für Zeitgeschichte, bis heute des einzigen außeruniversitären Forschungsinstituts, das den Gesamtbereich der deutschen Zeitgeschichte in ihren europäischen Verflechtungen seit dem Ersten Weltkrieg dokumentiert und untersucht.“

Auf welchen Wegen und mit welchem Erfolg das Institut für Zeitgeschichte den „Zentralthemen dieses Jahrhunderts“ nachspürt, wird in den einzelnen Beiträgen des Werkes deutlich: Bibliothek und Archiv sind die Basis der wissenschaftlichen Arbeit. Die Außenstellen in Bonn (demnächst in Berlin), wo das Institut für Zeitgeschichte die Edition der Akten zur Auswärtigen Politik der Bundesrepublik Deutschland besorgt; in Berlin, wo die Erforschung der Geschichte von SBZ und DDR zentriert ist; und in Berch-

tesgaden, wo im Rahmen einer Ausstellung am Obersalzberg eine ständige Dokumentation der Geschichte des „Dritten Reiches“ präsentiert wird, komplettieren die Arbeit des Münchener Mutterhauses.

Neben den renommierten Schriftenreihen des Hauses, die Erwähnung verdienen, veröffentlichen die *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, ein auf diesem Sektor in der Welt führendes, gleichfalls vom Institut herausgegebenes Publikationsorgan, ihre regelmäßig mit Spannung erwarteten Beiträge.

Die maßgeblichen Forschungsprojekte des Instituts, die entweder erfolgreich abgeschlossen sind oder noch andauern, werden dem Leser anschaulich vor Augen geführt: Zur „Vorgeschichte und Geschichte des Nationalsozialismus“ sind beispielsweise die großen Editionen zu nennen – Hitlers Reden, Schriften und Anordnungen, die Goebbels-Tagebücher und die Akten der Partei-Kanzlei der NSDAP, die Darstellungen und Quellen zur Geschichte von Auschwitz und das soeben angelaufene Forschungsvorhaben zur Geschichte der Wehrmacht in der nationalsozialistischen Diktatur zwischen 1933 und 1945.

Auf dem Feld „Widerstand und Emigration“ ragt neben anderen Erträgen vor allem das wegweisende Projekt Widerstand und Verfolgung in Bayern 1933 bis 1945 hervor: Seine Ergebnisse haben wesentlich dazu beigetragen, „einen geschichtswissenschaftlichen Paradigmenwechsel“ (Hermann Rumschöttel) zu befördern, den der damals amtierende Bayerische Staatsminister für Unterricht und Kultus, Hans Maier, im Auge hatte, als er im Jahre 1977 die Initiative zum bald so genannten „Bayern-Projekt“ weitblickend kommentierte: „Ich möchte mit dieser Dokumentation ‚Widerstand und Verfolgung in Bayern‘ einmal zei-

gen, nicht nur, dass diejenigen, die das Dritte Reich ermöglicht und sogar geschaffen haben, kleine Leute waren – man sollte nicht immer nur die großen Männer sehen, die angeblich die Geschichte machen –, sondern dass auch die, die den Widerstand gegen das Dritte Reich geleistet haben, ja meistens von ganz unten kamen. Wir sehen nur den 20. Juli, wir sehen nur gewissermaßen den letzten Akt, die Staatsaktion. Wir sehen aber hier in Bayern – oder wir sahen bisher nicht, und das ist eine Hauptaufgabe des Forschungsunternehmens –, dass hier von ganz unten, von Pfarrern, von Gewerkschaftern, von Leuten der unterschiedlichsten Parteifarbe Widerstand geleistet wurde. Auch hier: Widerstand vielleicht nicht zunächst in allen Fällen in einer großen heroischen Geste, auf den Barrikaden, mit dem Martyrium vor Augen. Aber Widerstand als passive Verweigerung, Widerstand auch dadurch, dass man dieses opportunistische Denken, dieses Erfolgsdenken des Dritten Reiches nicht an sich herangelassen hat, dass ältere Muster des Verhaltens und des Denkens sich bewährt haben.“

Was die Tätigkeiten des Instituts für Zeitgeschichte zur „Zwischenkriegszeit“ des zwanzigsten Jahrhunderts angeht, so sei vor allem auf das von Andreas Wirsching vorgestellte Forschungsvorhaben verwiesen, das im Zuge einzelner Studien Deutschland und Frankreich im Vergleich zu untersuchen gedenkt: Waren die Jahrzehnte zwischen 1919 und 1939 über nationale Differenzen hinweg in erster Linie eine „Krisenzeit der ‚Klassischen Moderne‘“, oder bewegte sich die deutsche Geschichte auf dem so oft beschworenen „Sonderweg“ in das „Dritte Reich“?

In seinem scharfsinnigen Beitrag erwartet der Autor angesichts der bislang vorliegenden Ergebnisse der komparatistischen For-

sungen „ein im doppelten Sinne differenziertes Ergebnis“: „Einerseits zeichnen sich Elemente einer (west-)europäischen ‚Normalentwicklung‘ ab, an der die Weimarer Republik in großem Umfang partizipierte. Andererseits entsprach die Dritte Französische Republik dem Modell jener Normalentwicklung in deutlich höherem Maße als die erste deutsche Demokratie. Und es besteht zumindest eine Art ‚Anfangsverdacht‘, dass sich zwischen den Weltkriegen die gemeineuropäische Krisenzeit der ‚Klassischen Moderne‘ mit der Endphase eines spezifisch deutschen ‚Sonderweges‘ unheilvoll verschränkte. Erst vor diesem doppelten Hintergrund erhielt der Untergang der Weimarer Republik seine volle Signifikanz.“ Bleibt schließlich der Blick auf die reiche Ernte, die das Institut mit seinen Forschungen zur „Nachkriegsgeschichte“ einfahren konnte: Zusammen mit dem Bundesarchiv hat es die Akten zur Vorgeschichte der Bundesrepublik Deutschland 1945 bis 1949 ediert; hat die Überlieferung der amerikanischen Militärregierung in Deutschland (OMGUS) verfilmt und erschlossen; hat die Integration der Bundesrepublik Deutsch-

land in die westliche Welt in seinen Publikationen analysiert; hat die SBZ/DDR-Forschung vorangebracht und in den letzten Jahren noch verstärkt und ist dabei, in einem weiteren „Bayern-Projekt“ die Geschichte seines Sitzlandes zwischen 1949 und dem Beginn der sechziger Jahre umfassend zu ergründen.

Dass die Rezension eines Jubiläumsbandes nur ein unzureichendes Bild von dem Reichtum und der Vielfalt, von der Kompetenz, ja der Exzellenz des Instituts für Zeitgeschichte zu zeichnen vermag, beweist ein Blick in die umfangreichen Anhänge des Werkes: Die Chronik und das Veröffentlichungsverzeichnis informieren umfassend und eindrucksvoll über die Leistungen des wissenschaftlichen Geburtstagskindes, das über fünf Dekaden lang Erfolg gehabt hat. Dass es sich in dieser Perspektive weiterentwickeln wird, lässt seine gegenwärtige Disposition, lassen Mitarbeiter und Direktor, lassen Konzepte, Projekte und Erträge des Münchener Instituts für Zeitgeschichte mit absehbarer Gewissheit erwarten.

Klaus Hildebrand

Freie Verantwortung

„Es musste sich herausstellen, dass eine entscheidende Grunderkenntnis dem Deutschen noch fehlte: die von der Notwendigkeit der freien, verantwortlichen Tat auch gegen Beruf und Auftrag. An ihre Stelle trat einerseits verantwortungslose Skrupellosigkeit, andererseits selbstquälerische Skrupelhaftigkeit, die nie zur Tat führte. Zivilcourage aber kann nur aus der freien Verantwortlichkeit des freien Mannes erwachsen. Die Deutschen fangen erst heute an zu entdecken, was freie Verantwortung heißt. Sie beruht auf einem Gott, der das freie Glaubenswagnis verantwortlicher Tat fordert und der dem, der darüber zum Sünder wird, Vergebung und Trost zuspricht.“

Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Erhebung, Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft